

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Foren“

Ercheint 2 mal täglich, auch Sonntag früh. — Bezugspreis: Abholer monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 M. Durch Träger und Agenturen frei los. Ganz monatlich 90 Pf., vierteljährlich 2.40 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreis: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Reklamezeile 1.50 M. Sonderbeilagen 6 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 5915, 5916, 5917; Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2054, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2055.

Nummer 69

Dienstag, den 8. Februar 1916

70. Jahrgang

Die Deutschen Kameruns auf spanischem Gebiet

Prinz Oskar von Preußen im Osten leicht verwundet. — In den bisherigen 18 Kriegsmontaten wurden im ganzen fast 1 1/2 Million Gefangene in Deutschland untergebracht.

Ist Stürmer ein Stürmer?

Als die unerwartete Berufung des neuen Ministerpräsidenten Stürmer in Russland bekannt wurde, begegnete sie allgemeinem Mißtrauen in der russischen Presse. Goremykin's Freund, also dieselbe Nummer, ein bißchen größer, ein bißchen feiner, das wird sich zeigen. Darauf kommt es nicht an. Der Mann, der Name wechselt, das System bleibt das alte.

Diese Stimmung hat sich in wenigen Tagen, man könnte fast sagen in Stunden geändert. Liberale und selbst radikale Zeitungen sprechen von einem guten Eindruck, den gewisse Äußerungen Stürmers gemacht hätten. Man sieht heraus, auf ein wie tiefes Niveau die Hoffnung des russischen Volkes bezüglich eines Wandels des bisherigen Systems gesunken ist, daß schon ein Wort, eine Geste, gegenwärtig genügt, wenn sie nur ein kleines Entgegenkommen zu versprechen scheinen, um freudige Erwartungen auszulösen. Das russische Volk, sagt man, ist darum so leicht zu regieren, weil es an Leiden gewöhnt ist. Das hergebrachte System mit seiner Beamtenwillkür und Bestechlichkeit, mit den Verhinderungen nach Sibirien auf dem Verwaltungsweg ohne Richterpruch etc., war aber eine Kette von Leiden für das arme russische Volk. Wenn man vom Zarismus sagt, daß er die Autokratie, gemildert durch den Meuchelmord, darstelle, so kann man die Verwaltung eine Vergewaltigung des Einzelnen, gemildert durch den Rußel, nennen.

Ist nun Stürmer der Mann, um diesen Augiasstall anzufegen, was hat er schon Großes getan oder versprochen, um die ihm vorschubweise entgegengebrachten Sympathien zu rechtfertigen? Der neue Ministerpräsident hat sich für die baldige Einberufung der Duma ausgesprochen. Die Duma, die die Hoffnung des russischen Volkes ist, der einzige ruhende Punkt in der reaktionären Erscheinungen. Von ihr erwartet man das Heil. Nicht von Ministern und Beamten, nicht vom Zaren, noch von den Heerführern. Daß auch sie bisher nichts geleistet hat, was das Vertrauen des Volkes rechtfertigen könnte, ist offenbar verstanden. Sie hat offen gesprochen, sie hat rückhaltlos kritisiert, nach solchen Worten lechzt das Volk; aber man hat ihr den unbequemen Mund geschlossen. Wer ihn heute wieder öffnet, der ist der Mann des Tages, des Vertrauens.

Herr Stürmer stellt diese Tat in Aussicht. Mehr als das, er leitet sie durch eine geschickte, modern anmutende Rede ein. Er hat dem Vorsitzenden des Reichsrats seinen persönlichen Besuch gemacht; den der Duma besucht er nach dessen Rückkehr. Er bespricht mit ihnen das Arbeitsprogramm der kommenden Tagung. Mehr noch hat Herr Stürmer getan, er hat mit einer ganzen Anzahl Abgeordneten verhandelt. Er läßt verkünden, die Duma solle nicht nur die unumgänglich notwendigen Bewilligungen durchführen, sondern Ruhe erhalten, ihre Beratungen und Beschlüsse ordnungsmäßig vorzunehmen.

Das müdet ja beinahe an wie das Verhalten eines Ministers in einem streng konstitutionellen Staate.

Die Frage ist nur, was sagt zu solchem Entgegenkommen der Diktator im Inneren, Herr Schostkow, der sich bereits Übergriffe auf das Gebiet der Kollegen vom Handel und vom Verkehr erlaubt hat? Der das Heil in der heillosen Lage allein von der rückhaltlosen Anwendung der militärischen Ausnahmegehalte erwartet? Der angelegene Stadtvater Petersburgs verhaften ließ, nur um die unwillkommenen Dumakandidaten zu beseitigen? Was hat dann der Zar und die ganze einflussreiche höfische Umgebung, die sich unter der Herrschaft der politischen Knete nicht über fühlen?

Es hieß, Herr Stürmer habe bereits sein Mißfallen mit der Geschäftsführung der Minister Salow, Barz und Schostkow ausgesprochen, und diese würden infolgedessen auf ihre Posten verzichtet. Aber nicht dazwischen geschah bisher. Der neue Ministerpräsident muß sich anscheinend mit den Kollegen des alten einrichten. In der ehrwürdigen und fleißigen Bürokratie, als den man ihn bezeichnet hat, tatsächlich auch ein Mann von Charakter? Vermag er sich und seine Pläne in dem Gegen-

stand von Intriguen, in dem Labyrinth tausendfach verschlungener Machtsäden durchzusehen, oder ist er nur der geschickte Opportunist, der unter moderner Flagge den alten reaktionären Kurs feuert? Was ist Herr Stürmer? Der tatsächliche Träger des unbedingten Vertrauens seines Herrschers, und ist dieser zuverlässig? Um Russland umzugestalten, dazu scheint uns, gehört eine so überwältigende Fülle hervorragender Eigenschaften, wie wir sie bei einem Manne nicht voraussehen können, der ein ganzes langes Leben hindurch im Dämmerlicht seiner Amtsstube verborgen blieb.

Bis wir durch Taten eines Besseren belehrt werden, glauben wir daher nicht, daß Herr Stürmer ein Stürmer, daß er der Heiland Russlands sein wird. Er mag die redliche Absicht haben, einen neuen Blick auf ein zerstückeltes Gewand zu setzen. Aber seine Arbeit wird eben Flickwerk bleiben.

Herr Panin in Petrograd.

Stürmer als deutsch-russischer Renegat.

Die „Utro Rossii“ mitteilt, hat der Zar dem neuernannten Ministerpräsidenten geschaltet, sich in Zukunft Panin zu nennen. Die russische Presse pflegt jetzt den russischen Namen der neubenannten ehemaligen Deutschen den früheren Namen beizulegen; vielleicht wird Herr Panin-Stürmer dies durch die Zensur zu verhindern wissen.

Kopenhagen, 7. Febr. (Fig. Tel., Genf. Bl.)

„Nätsch“ teilt mit: Der Rücktritt Goremykin's sei ausschließlich durch die Weigerung veranlaßt worden, die Reichsduma einzuberufen. Das Blatt fügt hinzu: Die Duma wird jetzt nicht nur einberufen, sondern sie wird sich mit all denjenigen Fragen beschäftigen, deren Beratung von ihr bisher vergeblich gefordert worden ist.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 7. Febr. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart:

Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Uebertritt der Kameruner Deutschen auf spanisches Gebiet.

Madrid, 7. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Meldung des Reuterschen Bureaus: Amtlich wird gemeldet: 900 Deutsche und 14 000 Eingeborene aus Kamerun sind nach Spanisch-Guinea übergetreten. Sie wurden entwaffnet und interniert. Die Regierung sorgt für ihre Verpflegung.

Auf Grund dieser amtlichen spanischen Meldung ist kaum noch daran zu zweifeln, daß die Reste der tapferen Verteidiger von Kamerun nach anderthalbjährigem, heldenmütigem Ringen einer gewaltigen Übermacht weichen mußten. Mit Freude können wir es begrüßen, daß es ihnen wenigstens noch gelang, die feindlichen Einkreisungsversuche zu vereiteln und sich auf neutrales spanisches Gebiet zurückzuziehen. Wenn die gemeldeten Zahlen zutreffend sind, so ist anzunehmen, daß fast alle noch in Kamerun befindlich gewesenen Deutschen nunmehr in Sicherheit sind.

Es lagen schon seit einiger Zeit Meldungen vor, daß die spanische Regierung es sich in anerkennenswerter Weise angelegen sein läßt, für das Wohlergehen der ihrem Schutze anvertrauten Flüchtlinge zu sorgen.

Die 14 000 übergetretenen Eingeborenen sind natürlich nicht etwa nur Soldaten der Schutztruppe, denn so groß ist die Schutztruppe während des ganzen Ringens nie gewesen, sondern hauptsächlich Träger, Familien von eingeborenen Soldaten und andere Flüchtlinge.

Prinz Oskar von Preußen verwundet.

Berlin, 7. Febr. (Amtlich.)

Oberst Prinz Oskar von Preußen ist an der Ostfront durch einen Granatsplitter am Kopf und einem Oberschenkel leicht verwundet worden.

Die deutsche Kriegsbeute in 18 Monaten.

Berlin, 7. Febr. (Fig. Tel., Genf. Bl.)

Wie von zuständiger Stelle gemeldet wird, beträgt die deutsche Kriegsbeute in den 18 Kriegsmontaten 1 429 971 Kriegsgefangene, 9700 Geschütze, 7700 Munitions- und Sanitätsfahrzeuge, 1 300 000 Gewehre und 3000 Maschinengewehre.

Die deutschen Flieger an der Westfront.

Amsterdam, 7. Febr. (Fig. Tel., Genf. Bl.)

General Haig hat um große Fliegerabteilungen ersucht, da die feindlichen Flieger ihm viel zu schaffen machen. Zahlreiche Fliegerangriffe hätten seine Fronttruppen in Verwirrung gebracht.

Italien und Deutschland.

Lugano, 7. Febr. (Fig. Tel., Genf. Bl.)

Su dem fortgesetzten Geschrei der Hechpresse nach der Kriegserklärung an Deutschland stellt die „Idea nazionale“ fest: Ehe Italien mit der Entente Verpflichtungen eingeleistet, lege es dar, welcher Art im Falle des Krieges mit Deutschland das Verhältnis zu Deutschland werde. Indem dann Italien den Londoner Vertrag unterschrieb, verständigte sich Italien, nur mit denjenigen Mächten, mit denen auch Italien im Kriege ist, keinen Sonderfrieden abzuschließen. Es konnte aber keine Verpflichtungen übernehmen, an Staaten, mit denen es im Frieden lebt, den Krieg zu erklären.

Entspannung der deutsch-amerikanischen Beziehungen?

Rotterdam, 7. Febr. (Fig. Tel., Genf. Bl.)

Die letzten Depeschen aus Amerika scheinen auf eine Entspannung im Lusitania-Konflikt hinzudeuten. Von französisch-amerikanischer Seite wurde die Lage als einer Krise nahe dargestellt. Associated Press berichtet aber heute, daß die Verhandlungen eine günstige Wendung anzunehmen scheinen.

Attentatsfurcht in New-York.

London, 7. Febr. (Fig. Tel., Genf. Bl.)

Reuter meldet aus New-York: Am Samstag und Sonntag traf die Polizei geheimnisvolle Maßnahmen. In den Untergrundbahnen wurden verschiedene Personen, die Koffer und Pakete bei sich hatten, angehalten und durchsucht. Am Sonntag wurde auf Veranlassung des Kommandanten in der Riceverfi in Brooklyn eine Polizeikontingente, und zwar auf der Brücke, die über den East River führt, errichtet, um zu verhindern, daß Bomben auf den hier vorbeikommenden Kreuzer „Washington“ geworfen würden. Die Polizeibehörden hielten am Sonntag eine Konferenz ab, über deren Verlauf strengstens Stillschweigen gewahrt wird.

Dr. Held der „Möve“.

Das dänische Blatt „Ekstrabladet“ vom 3. Februar schreibt: Wer mag der Mann sein, der das kleine deutsche Kriegsschiff durch die Blockade hindurch in den Atlantischen Ozean führte, der den abenteuerlichen Zug gegen Englands stolze Flotte führte, der sieben große Dampfer niederschlug und eine Welt in Bewegung setzte, trotz Englands unbeschnittener Herrschaft auf dem Meere? Wie heißt wohl dieser Mann, dieser Kapitän, dieser Hauptling? Bis heute Abend weiß man jedenfalls nichts von seinem Namen. Nennen wir ihn daher getrost „Schäufel“! Er hat bis jetzt auch noch keine Reden gehalten, er ist nur

mit seinem kleinen Fahrzeug ausgefahren und hat seine Faten getan. Jedenfalls ist er ein Deutscher, viel- leicht sogar ein Preuße. Und deswegen können wir ihn natürlich nicht leiden. Aber wie können wir ihm unsere Bewunderung verlagern? Wie kann man über- haupt, ohne Gefühl und Mitleidigkeit zu vergehen, hier Mut, Kühnheit, Geschick, Weisheitsgegenwart und Genie nicht bewundern, die im Verein miteinander eine unlösliche Aufgabe lösen?

Das kleine Schiff „Möwe“, das auf der Nordsee schau- felt und unter allen möglichen Verleumdungen sich in das Atlantische Meer schleicht und hier seine Klauen in eines der holländischen Handelschiffe nach dem anderen schlägt, ein Heldentum führt und ein Herrenleben, Eng- lands Seeherrschaft verpöndert und die englischen Schiffs- versicherungen von Schreck im Weibein schlottern läßt — weiß Gott, dieses Schiff müssen wir mit oder gegen unseren Willen bewundern und ehren! Stolz Latein sind es. Abenteuerlicher Mut, der mehr bedeutet als Klugheit und Hurrarufe. Wie man solchen Taten gegenüber alles das verachtet lernt, was in die Kategorie der Reden und Hurrarufe hineingeht!

Britische Hilfe in Seenot.

Das furchtbare Geschick, das die unglückliche Mann- schaft unseres Luftschiffes „L 19“ betroffen hat, zeigt wieder einmal die vielgerühmte Kultur der Briten im hüllenlosen Licht der Tatsachen. Das, jedem menschlichen Empfinden ins Gesicht schlagende Verhalten englischer Marineleute im „Baralong“-Fall ist noch in frischer Erinnerung und die Welt, soweit sie sich noch eine halbwegs anständige Vorurteilslosigkeit bewahrt hat, ist sich eins in der Wertung dieser barbarischen Handlungsweise.

Was aber wird sie sagen zu dem Verhalten jener briti- schen Zwillingsmannschaften, die der in Lebensgefahr schwebenden Besatzung des „L 19“ fallträglich die erste Hilfe verweigerten, weil sie an Kopfzahl schwächer war, als die Mannschaft des Luftschiffes. Kannen diese Engländer nicht das jedem britischen A.B.C.-Schüler eingebläute treifische Sprichwort: „Where there is a will, there is a way“, wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Bei einem Häufchen guten Willens hätten sich hundert Mittel und Wege finden lassen, diese von Rot und Glend erschöpften, zwischen Tod und Leben treibenden Männer zu retten, ohne daß eine Spur von Gefahr für die Zwillingsmannschaft entstanden wäre.

Seenot — es ist dem Seefahrer ein furchtbares Wort. Eine Summe von Rot und einen hundenlang sich hinzieh- enden, bei vollem Bewußtsein erlebten Todeskampf drückt es aus, wenn nicht rechtzeitig Hilfe kommt.

Welche Auffassung Deutschland in Bezug auf Hilfe- pflicht gegenüber in Seenot befindlichen Meerfahrern ver- tritt, zeigt am deutlichsten die Bestimmung des deutschen Handelsgesetzbuches, daß deutsche Seeleute für das Bergen in Seenot befindlicher Menschen keine Belohnung zu be- anspruchen haben. Im Gegenteile zu allen anderen Län- dern, die für die Rettung von Menschenleben ebenso wie für das Bergen von Waren Gütern Geldforderungen zu- lassen, steht die deutsche Auffassung, daß die Rettung von Menschenleben die höchste Pflicht ist, die keines Geld- preises bedarf.

Gerade von einem Volke, das so oft wie das englische, auf Menschlichkeit im Seeverkehr angewiesen ist, hätte man erwarten sollen, daß es die heiligen, zum Teil ungeschrie- benen Gesetze beachte, die vor allem den Schiffbrüchigen jede irdische Hilfe und Rücklicht gewährt. Einmal in dieser ungeschriebenen Gesetze verbietet z. B. einem in höchster Seenot befindlichen Schiffer, die Bunt der Elemente durch das Betreten von Decken auf die sich emporlühnen- den Wogen zu beschwichtigen, wenn ein anderes Schiff sich in seinem Kielwasser befindet, weil nach dem Nachlassen der beruhigenden Wirkung des Decks die Bucht des Wasser- schwallb umso mächtiger zu werden pflegt und so dem nach- folgenden Fahrzeug umso größere Gefahren bringt.

Sondern muß man sich im Fall des „L 19“, daß selbst das Angebot von Geld die Briten nicht erweicht hat. Ist es doch sonst eine häufig gemeldete Tatsache, daß der eng- lische Seemann, selbst wenn er den Nächsten in Todesgefahr schweben sieht, in der Sorge um die Höhe seiner „Salvage“, seines Rettungslohnes, mit den Schiffbrüchigen zu feil- schen beginnt.

Es sei nur erinnert an jenen Fall, in dem sich 550 schiffbrüchige Pilger auf den Parkin-Helsen im Roten Meer gerettet hatten und von einem vorbeifahrenden englischen Segler Rettung erbat. Der Helsen, auf dem eng- zusammengedrängt die in Seelennot fast vergehenden Men- schen um Erbarmen flehten, ragte nur 6 Fuß über die

Meeresflut empor. Ein starker Sturm hätte genügt, um sie alle in die Fluten hinabzuspülen.

Was taten die Gemütsmenschen auf dem britischen Schiffe? Sie verlangten eine jedes Maß überschreitende, und mit der erforderlichen Zeit und Mühe in gar keinem Verhältnis stehende Summe dafür, daß sie die Schiffbrüch- igen in einer zwei bis drei Tage währenden Segelfahrt nach Jedda brachten. Die anfänglich verlangte Summe ermäßigten sie schließlich auf „Lumpsumme 4000 Pfund“, also 80 000 Mark.

Es tut noi, sich solcher Fälle zu erinnern, um den Vorfall mit der „L 19“ aus dem in der britischen Seefahrt üblichen Geist sich einigermaßen zu erklären. In beschöni- gen ist er allerdings darum doch nicht, selbst nicht von jenen Befehlshabern, die die Rettung von Menschen aus Seenot der einer Warenladung gleich als bezahlenswerten Dienst hinstellen.

Zum Untergang von „L 19“.

Eine Vermutung, die manches für sich hat, wird in der „Deutschen Tagesztg.“ ausgesprochen. Die deutschen Luft- kreuzer, die England angegriffen hatten, waren laut deut- scher amtlicher Bekanntmachung alle unverletzt von Eng- land zurückgelassen. Trotzdem ist „L 19“ ins Meer ge- fallen. Die holländische Presse spricht nun die Vermutung aus, „L 19“ sei das Luftschiff, das die Insel Ameland sehr niedrig überflogen habe und von der holländischen Küsten- wache beschossen worden sei. Da fragt es sich, warum „L 19“ 1. soweit von seinem Kurs abgeirrt ist, und 2. warum das Luftschiff so niedrig (etwa 100 Meter über dem Erdboden) die Insel überflogen hat. Es heißt nun in der „Dtsh. Tagesztg.“:

Die Erklärung, daß das Schiff durch einen außer Kurs geraten und deshalb über der holländischen Insel Ameland erschossen sei, ist unseres Erachtens nicht beson- ders plausibel. Insbesondere liefert sie keine Erklärung, weshalb „L 19“ so niedrig über der Insel Ameland er- schossen, daß die Küstenwache das Luftschiff auf weniger als hundert Meter Entfernung beschießen konnte, was sie dann auf allererstgigste tat. Sollte wirklich ein Rebell vorhan- den gewesen sein, so wäre dieser an sich durchaus kein Grund gewesen, so niedrig über Erde und Wasser hinauf- zugehen; im Gegenteil, Rebell würde einen Grund ge- bildet haben, sich in höherer Höhe, womöglich über der Rebellensicht, zu halten, schon um auf diese Weise plötzliche Ereignisse und Ueberraschungen auf der Oberfläche des Wassers und des Landes zu vermeiden. Für das Verhal- ten des Luftschiffes „L 19“ über Ameland reichen also diese Erklärungen nicht aus, selbst wenn man annehmen wollte, es sei außer Kurs geraten, eine Annahme, die an- gefichts der Erfahrung und Geschicklichkeit unserer Luft- schiffpiloten und -besatzungen an sich unwahrscheinlich ist. So niedrig zu fliegen, konnte das Luftschiff unserer Ueber- zeugung nach nur einen einzigen Grund haben, nämlich den Grund technischer Notwendigkeit: sein havariertes Zustand wird es gezwungen haben, dem Führer jedenfalls wünschenswert gemacht haben, zu landen, um den Schaden zu reparieren.

Das genannte Blatt fordert für ein havariertes Luftschiff dasselbe Anrecht, das nach den Grund- sätzen des Völkerrechts jedem havarierten oder tohlen- bedürftigen Kriegsschiff zusteht, und regt an, das Anrecht für Luftfahrzeuge „zum Gegenstand eines ergebnisvollen Meinungsaustausches zu machen“. Die hier aufgeworfene Frage erscheint in der Tat wichtig und erwägenswert zu sein.

Schlägerei im serbischen Rumpfparlament.

Zugano, 7. Febr. (Sig. Tel., Jent. Bl.)

Bei der Tagung des serbischen Rumpfparlamentes im „Continentalhotel“ in Rom kam es zu härmischen Szenen. Die anwesenden sechzig Abgeordneten hatten jeder eine andere Meinung über die Reorganisation des Heeres so- wie über den Ort und die Zeit, wo die Stupschina sich wieder versammeln sollte. Daraus entstand schließlich eine allgemeine Schlägerei. Schließlich beschloß das Rumpfparlament, nach Nizza überzusiedeln.

Ihr Brot verdiente, so war sie doch eine Dame, der man Rücksichten schuldig war. Ob sie nun bereit war, ihm zu er- hören, wo es Jahre dauern konnte, bis er in der Lage war, ihr mehr zu bieten? Ihre Augen hatten ihm ja manch heimliches Blick verbeihen, aber vielleicht erwartete sie, daß er ihr wenigstens das Einverständnis seines Vaters bringen würde. Und daran war ja nicht zu denken.

So trieb sich Hermann zwei Tage lang von Zweifeln gequält im Hause herum, bis endlich Jekaterinas Brief die Erlösung brachte: sie nahm seine Werbung an. In nicht ganz fehlerfreiem Deutsch erklärte sie ihm offen ihre Liebe mit all der Leidenschaft, die er in ihren schwarzen Augen gelesen hatte, und bat ihn, doch zu ihr in die Stadt zu kommen.

Dem guten Jungen schwindelte vor Glück. Er hatte also eine heimliche Braut, die sich, wie sie schrieb, nach seinen Rufen sehnte. Konnte das Leben noch Höheres bieten? Aber wie sollte er es anstellen, in die Stadt zu kommen? Der Vater, der immer noch über all sein Handeln Rechenschaft verlangte, ließ sich nicht so leicht etwas vormachen. Und was sollte er als Grund einer Fahrt in die Stadt angeben? Sicher hieß er da auf Widerstand! Aber es mußte gehen! Er mußte zu Jekaterina!

Er zermarterte sich das Hirn nach einem geeigneten Vorwand. Endlich kam er zu dem Entschluß, Rose einzu- weisen. Ihr wollte er sich anvertrauen, sie um Hilfe bitten und auch um Vermittlung beim Vater. Er verließ sofort sein Zimmer und suchte nach Rose. Aber nirgends fand er sie; auch auf der Veranda nicht, wo eben Minnie, das Mädchen, damit beschäftigt war, den großen Tisch fest- lich zu decken. Nichts. Freilich kamen ja immer die be- nachbarten Gutsherrlichkeiten, Drittwitwen, Eigenaus, Bo- denkreiskind und manchmal auch Großkows aus dem Russischen dräben. Das war also wohl auch noch heute! Da kam er unumgänglich fort vor morgen früh. Um so mehr war es nötig, daß er mit Rose sprach. Aber wo war sie?

Er wandte sich zu Minnie: „Wo ist Mama?“ „Ich habe die gnädige Frau den ganzen Nachmittag noch nicht gesehen. Sie wird in ihrem Zimmer sein.“ „Da ist sie eben nicht, sie ist überhaupt nicht im Hause!“ „Dann kann ich mir auch nicht denken, wo sie...“ Minnie brach ab, denn eben kam Rose die kleine Treppe zur Veranda herauf, „da kommt die gnädige Frau!“

Rumänien.

Bukarest, 7. Febr. (Z.-U.-Tel.)

Das Jassyer Blatt „Doina“ schreibt an leitenden Stelle: Bittere Anzeichen sprechen dafür, daß die Regie- rung mit der unionistischen Föderation neue Verein- barungen getroffen hat. Dies bedeutet, daß man in der bewaffneten Neutralität verharren will, bis die Kriegs- lage unsere Aktion zugunsten der Entente ermöglichend wird. Hierdurch soll die Bildung des Kabinetts Majorescu- Marghiloman vereitelt werden. Es muß festgestellt wer- den, daß diese Vereinbarungen zu einer solchen Zeit ab- geschlossen wurden, da die Tatsachen alle Anhänger der Entente mit Besorgnis erfüllen. Wir wiederholen, was wir schon oft betont haben: im Frühjahr werden unsere Truppen reisen, und trotz der scheinbaren Ruhe ist der gegenwärtige Zeitpunkt der entscheidende. Die vernünftige Aktion wird aber nun etwas ganz anderes bedeuten als die in letzter Stunde in Szene gesetzte Abenteuerpolitik, die zwar eine Uebergangsvereinbarung zur Grundlage hat, welche jedoch keinesfalls die Interessen der Entente bed.

Einderung der Auslandsgrichen.

Athen, 7. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die Agence Havas meldet: Der König hat einen Er- laß unterzeichnet, durch den alle Griechen der Jahrgänge 1892 bis 1914, die sich im Ausland aufhalten und sich der Militärpflicht entzogen haben, unter die Fahnen gerufen werden, ausgenommen die, welche in Rußland, der Türkei, Bulgarien oder Rumänien ihren Wohn- sitz haben.

Kriegsversicherung in Saloniki.

Athen, 7. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Meldung der Agence Havas: Aus gut unterrichteter Quelle verlautet, bei dem ersten Zerpelungsangriff auf Salo- niki wurden Waren im Wert von 8 Millionen Francs ver- nichtet, wovon nur für 100 000 Francs durch Versicherung gedeckt sind. Mehrere englische Versicherungsgeellschaften haben ihren Vertretern in Saloniki telegraphisch die An- weisung gegeben, Waren gegen jedes Kriegsrisiko zu ver- sichern. Daraufhin sind innerhalb von zwei Tagen für über 8 Millionen Francs Waren versichert worden.

Zwecklose Kundgebungen.

Bern, 7. Febr. (Tel. Jent. Br.)

Die Schweizerische Telegraphen-Information meldet aus Athen: Das Regierungsorgan „Neo Hellas“ fordert die Bevölkerung direkt zur allgemeinen Demon- stration gegen die verschärfte Blockade Griechenlands auf. Das Vorgehen des Blattes erregt in ganz Griechenland allgemeines Aufsehen. Zugleich erklärt das Regierungs- organ die Pariser Meldung von einer Demobilisation der griechischen Armee für unrichtig; die Armee verbleibt bis zur vollständigen Liquidierung der Vorkampagne mobilisiert, da sie für alle Fälle bereit sein muß. (Fr. S.)

Aus der Lügenfabrik.

Aus dem L. u. L. Kriegspressquartier wird uns ge- meldet:

Die Darstellung über den Kampf am Col di Lana in dem Bericht des italienischen Generalkommandos vom 4. Febr. entspricht nicht den Tatsachen. Die Ereignisse spielten sich folgendermaßen ab: In der Nacht auf den 2. Februar führte ein kleines Detachement einen Ueberfall auf ein neue italienische Sappenstellung auf dem Gange des Col di Lana durch, der auch gelang. Die Annäherung erfolgte unbemerkt und ohne Schuß. Die Gefangenen ausfallen. Im blutigen Handgemenge, wobei die Unseren über 30 Handgranaten warfen, wurde die Stellung genommen. Der feindliche Kommandant, ein Unterleutnant, fiel; 30 bis 60 Italiener wurden getötet oder verwundet, 16 Mann wurden unverwundet gefangen genommen. Nur wenige flüchteten. Durch 19 von uns gelegte Minen wurde die italienische Stellung fast vollkommen zerstört. Da bedeu- tende feindliche Verstärkungen herannahen und die eigene Aufgabe erfüllt war, zog sich das Detachement wieder in unsere Kampfstellung zurück. Eigene Verluste zwei Tot, darunter einer vermutlich durch Abwurf. Zwei Mann wurden leicht verwundet. Am 3. Februar begannen die Italiener die zerstörten Detachements wieder heranzuführen.

Die heilige Not.

Zeitroman von Wilhelm Hagen.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

So war der junge Fähnrich des zweiten masurenischen Füsilierregiments mit der Russin bekannt geworden, und da Liebe ja nicht lediglich auf die Sprache angewiesen ist, wenn sie sich verständlich machen will, hatten sich Hermann und Jekaterina bald gefunden; des Mädchens heiße, schwarze Augen hatten dem jungen Mann, der eben im Begriffe stand, ins Leben hinauszutreten, genug gesagt. Frei- lich, der strengen Jucht des Vaters kaum entwachsen und unverbodnen, wie alle Kinder, die nicht vorzeitig das Leben kennen lernen, hatte Hermann es nicht bislang weder ge- wagt, mit der Russin direkt zu sprechen, noch Zeichen ihrer Zuneigung erbeiten. Und wenn auch der Ab- schied von dem Mädchen stimmungslos und innig war, als Hermann von acht Tagen die Stadt verließ, um seinen Urlaub auf Kaschewan zu verbringen, so war doch auch da- mals noch kein Wort von Liebe zwischen ihnen gefallen. Wohl aber war die Blut in des Fähnrichs Herzen zur lodrenden Flamme geworden, und schon fünf Tage der Trennung hatten genügt, seine Sehnsucht nach Jekaterina derartig wachsen zu lassen, daß er der fernem Geliebten einen Brief voll all der glühenden Liebesworte schrieb, die er ihr bisher noch nie zu sagen gewagt hatte. Zwei Dinge lang war er nachher in peinlichem Warten umhergetret; denn es war doch nicht so ganz sicher, wie sie seine Wer- bung aufnehmen würde. Er war noch nicht einmal deut- lich und konnte ihr vorerst nichts bieten, als ein Herz voll Liebe. Ob ihr das genügte? Ob sie sich nicht daran hofen würde, daß er ihr weder die Einwilligung seines Vaters noch irgend eine entsprechende Stellung in seiner Familie in Aussicht stellen konnte? Denn das durfte Jekaterina füglich verlangen; sie war ja, wie sie ihm er- zählt hatte, aus gutem Hause, die Tochter eines vor einigen Jahren verstorbenen höheren Regierungsbeamten; ihr Bruder hatte sich allerdings politisch verdächtig gemacht und deshalb außer Landes gehen müssen. Aber derartige Dinge waren ja in Rußland an der Tagesordnung. Und wenn auch Jekaterina mit ihrem Bruder nach Deutschland ausgewandert war und sich als Malerin, wie sie erzählte,

Hermann ging verlegen auf sie zu. Rose sah an ihm vorbei auf den gedeckten Tisch, wo Minnie eben die letzte Weste auflegte. „Ist der gnädigen Frau die Tschel recht?“ fragte das Mädchen.

Rose sah zerstreut auf Minnies Arbeit; sie hatte ja ganz andere Dinge im Kopf; dann nickte sie beifällig: „Ja, schon gut. Sie können es so lassen. Sehen Sie nur zu, daß auch in der Küche alles klappt. Ich fühle mich heute nicht recht wohl und kann nicht überall nachsehen.“

Minnie warf einen besorgten Blick auf Rose und tärtlich blaßes Gesicht, in dem die Augen feurig glänzten. „Gnädige Frau brauchen sich um nichts zu kümmern. Ich werde alles besorgen.“

Damit ging sie ins Haus und Rose wollte ihr eben folgen, als Hermann sie zurückhielt; schüchtern und fast hastig begann er: „Mama, hättest du wohl ein paar Minuten Zeit für mich?“

„Ist es etwas Dringendes?“ „Ich hätte es dir schon gerne gleich jetzt gesagt. Doch du, später kommen die Gäste und da hat man dann keine Gelegenheit mehr.“

„Um was handelt es sich denn?“ „Sie war stehen geblieben und sah den Jungen so schend an. Hermann wurde abwechselnd rot und blaß unter dem fragenden Blick und begann dann hotter und hastig: „Ich brauche deinen Rat! Du mußt mir aber nur sprechen, zu niemandem von der Angelegenheit zu sprechen!“

„Wenn du es wünschst — gern!“ kam es gelassen zurück, während sich die Sprecherin langsam auf die Bank sinken ließ und ihre Augen immer wieder fragend auf Hermann richtete. Aber auf die Antwort mußte sie noch warten; denn der Junge wußte noch immer nicht recht, was er sein großes Geheimnis einleiten sollte. Da fiel ihm ein Verdacht auf. „Dast du etwa eine Dummdel gemacht?“ Hermanns Kopf wurde dunkelrot. „Nein, diesmal nicht. Es ist eine ganz ernsthafte Sache! Aber du darfst mir keinem Menschen etwas davon sagen!“

„Unbesorgt. Sprich nur!“ „Da rang es sich endlich los; mit einem plötzlichen Aufschluß kam es heraus: „Ich habe mich verlobt!“

(Fortsetzung folgt.)

Ehren-Tafel

Dem Unteroffizier Paul König, Sohn des Gärtnereibesizers Moritz König hier, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Der Gefreite Jean Reifert von hier, vom Infanterie-Regiment Nr. 97, hat auf dem östlichen Kriegsschauplatz das Eisene Kreuz erhalten.

Das Kriegspressequartier teilt mit: Der "Corriere della Sera" enthält einen Artikel des Korrespondenten Gualco Civinini über einen angeblich nach Rumänien desertierten österreichisch-ungarischen Flieger, der erzählt haben soll, daß er den Auftrag erhalten haben soll, als Instruktor für das Flugwesen nach Sofia zu gehen, daß er es aber vorgezogen habe, nach Rumänien zu desertieren.

Die zweite Masurenschlacht.

(8. bis 16. Februar 1915.)

In diesen Tagen läßt sich das große Ringen, das unter dem Namen der "Winterschlacht in Masuren" in deutschen Herzen fortleben wird. Nicht allein, daß sie einem Russenheer von 200 000 Mann Tod und Vernichtung brachte, sie brachte auch der Diktatur des Reiches die endliche Befreiung von der Russennot, die seit Monaten über ihr gelagert. Wenn um die Mitte des März noch einmal russische Scharen, mehr Nüchternen als Soldaten ähnlich, in des Reiches nördlichster Stadt, in Memel, eintreten, so nahm sich das, so schmerzlich auch dieser Besuch für die Betroffenen war, nur noch wie ein Satyrspiel aus nach dem Drama, das in der zweiten Februarwoche auf den schneebedeckten Feldern und Wäldern Masurens seinen Abschluß gefunden hatte.

Die militärische Notwendigkeit hatte ja geboten, die Grenzen Ostpreußens noch einmal den Russen zu öffnen. Das deutsche Volk sah mit Trauer zwar, aber doch mit Besorgnis auch diese Notwendigkeit ein. Denn es vertraute, daß der Sieger von Tannenberg auch bereinst, wenn die Zeit gekommen, der Russenherrschaft in Ostpreußen ein unfähig Ende bereiten werde. Und dieses Vertrauen wurde ja wiederum aufs glänzendste belohnt.

In alter Meisterhaft leitete der Generalfeldmarschall die Operationen, so stellte unsere Heeresleitung in ihrem Rückblick auf die "Winterschlacht" am 16. Februar fest. In den Armeeführern, dem Generalobersten von Eichhorn, und dem General von Below fand er die Männer, die seine Entwürfe zur Tat werden ließen. Und unter ihnen und mit ihnen mußten wir all der Männer, vom Korpsführer bis zum Trainsführer gedenken, die, in selbstloser Hingabe an das eine große Ziel, in Schnee und Eis den Russen vom heußischen Boden vertriegen.

Kreuzlich: nicht allzu viele erreichten die heimische Erde. 100 000 Mann gaben sich gefangen, unter ihnen der Kommandeur und die beiden Divisionäre des 20. (Rigaer) Korps; die blutigen Opfer waren ebenfalls schwer, weit schwerer als die unseren, die sich auf etwa 15 000 Mann beläuft. Von den 200 000 Mann, die einst die russische rote Armee unter dem Kommando des Generals Sievers gebildet hatten, dürfte wenig mehr als ein Viertel unter den Werfen der Grenzfestungen Schutz gefunden haben.

Die Sieger aber bezogen nun die Grenzschutz auf russischem Boden; und hielten sie unerschütterlich gegen alle feindlichen Stürme. Wohl bewährte sich die Feindes- presse, die schwere Niederlage schamhaft als "Umgruppierung" zu verklären. Das mußten wir erwarten. Aber die eine Tatsache ließ sich nicht aus der Welt schaffen: das Ostpreußenland war gefesselt von dem Bienen der Kofaten und anderer christlicher "Kulturträger"; der Weg nach Königsberg war dem Russen verperrt. Das Werk von Tannenberg vollendete sich jetzt erst in strahlender Reinheit. Und das sollen wir uns immer dankbar erinnern, mögen auch neue Aufgaben, neue Eindrücke des gewaltigen Kampfes an uns heranreten.

Kleine Kriegsnachrichten.

Generaloberst a. D. Dr. Wende 4. Aus Serbien, 7. Febr., wird uns drastisch gemeldet: An den Folgen einer Operation ist der Oberarzt des krieglichen Gefangenensagers, Generaloberst a. D. Dr. Wende, gestorben.

Ankunft deutscher Zivilgefangener aus England. Die Hamburger Blätter melden aus Blything: Am 6. Febr. sind 115 interniert gewesene deutsche Zivilisten aus England angekommen.

Kurze politische Nachrichten.

Bundesrat.

In der Montags Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme der Entwurf einer Verordnung über die Einfuhr von Kartoffeln aus dem Ausland und der Entwurf einer Verordnung über die Speisekartoffelverföhrung im Frühjahr und Sommer 1916.

Ansiedlung von Kriegsinvaliden auf Rentengütern.

Wie uns ein Berliner Drahtbericht mitteilt, beriet der erste Ausschuß des Abgeordnetenhauses am Montag den Entwurf des Gesetzes zur Förderung der Ansiedlung, der zum Zwecke der Gewährung von Zwischenkrediten bei der Errichtung von Rentengütern 100 Millionen Mark zur Verfügung stellen und die erforderlichen Mittel im Anleihenweg beschaffen will. Dadurch soll die Ansiedlung von Kriegsinvaliden erleichtert werden. Das Landwirtschaftsministerium empfahl die Vorlage. Die Bestimmungen des Entwurfs wurden angenommen mit zwei nationalliberalen Ämtern. Der eine von diesen besteht in das oben genannte Gesetz vom Jahre 1891 auch solche Rentengüter ein. Die Vermittlung der Generalkommission von Kommunalverbänden oder als gemeinnützig anerkannte Vereinstiftungen oder als gemeinnützig anerkannte Vereine erweitert dementsprechend das Gesetz betreffend die Verleihung eines Zwischenkredits bei Rentengütergründungen von 1900/1910. Der Ausschuß beschloß, am Donnerstag den Entwurf in zweiter Lesung zu beraten.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 8. Februar.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

8. Februar.

Der Masurenkampf zweiter Tag.

Die Einteilung des russischen Heeres war die den Operationen im Osten zugrunde liegende Idee. Bereits in der Nacht zum 8. Februar wurde bei Probeln der Uebergang zum Pischek erzwungen, während andere Truppen nach Gewaltmärschen bis dicht an Johannsburg herantraten und dieses schließlich stürmten, wobei der Feind 2000 Gefangene verlor. Bis zum Abend dieses Tages war, nicht ohne heftige Kämpfe, die Pischeklinie in deutscher Hand. Der Nordflügel, der von Tist aus operierte, mußte sich im Schneesturm und mit Ueberwindung schwerer Geländehindernisse mit den Kosaken herumslagen, indes betraten die vordersten Teile der deutschen Division bereits an diesem Tage russischen Boden südlich der Memel. — Zur selben Zeit fanden im Karpathischen Waldgebirge heftige Kämpfe der verbündeten Truppen statt, bel denen die Russen zurückgeworfen wurden. — Während der Kämpfe, die bereits das Schicksal der russischen Armee ahnen ließen, schweigten die russischen Minister in der Duma und mit ihnen die meisten Dumamitglieder in Siegeshoffnungen; dabei schünten sich die Redner nicht, auf der einen Seite ihre Friedensliebe zu beteuern, die nur durch den Militarismus der Feinde bedroht worden sei, auf der anderen Seite aber ihre Eroberungspläne, Galizien und Konstantinopel betreffend, kaltblütig als eine Selbstverständlichkeit zu betonen.

Personalveränderungen in der Armee. Das "Militär-Wochenbl." meldet: Die Oberleutnants der Reserve Walter d. Drog. Regis. Nr. 7 (Wiesbaden), jetzt in d. Ref.-Kav.-Abt. 82. Rolle d. Ref. d. III. Regis. Nr. 11 (Wiesbaden), jetzt d. Staffelführer 551 d. 11. Landw.-Div., zu Rittmehlern; Liebmann (Wiesbaden) bei d. Ciapp.-Jugrp.-Kol. 149 d. 8. Armee, zum Leutnant d. Landw.-Trains 2. Aufgeb. befördert.

Keine Supernumerare bei der städtischen Verwaltung. Auf mehrfach ergangene Anfragen bringt der Magistrat der Stadt Wiesbaden zur Kenntnis, daß in diesem Jahre nicht beabsichtigt wird, Supernumerare bei der städtischen Verwaltung einzustellen.

Allgemeine Ortskrankenkasse. In seiner letzten Sitzung hat der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse den Arbeitgebervertreter Elektrotechniker August Fiedel zu seinem ersten Vorsitzenden gewählt. In den letzten zwei Jahren hatte an der Spitze der Verwaltung ein beehrlich beehrter Vorsitzender gestanden, weil man sich innerhalb des Vorstandes über die Person des Vorsitzenden nicht hatte einig werden können, beziehungsweise weil der gewählte Vorsitzende die Wahl nicht annehmen wollte. Nun ist diese Streitfrage wohl endgültig erledigt.

Falsche Gerüchte über eine bevorstehende Schweinebeschlagnahme. Nach Mitteilungen aus landwirtschaftlichen Kreisen hat das Gerücht über eine bevorstehende Beschlagnahme der Schweinebestände weitgehende Verunsicherung auf dem Lande hervorgerufen. Derartige Gerüchte sind natürlich völlig aus der Luft gegriffen und werden lediglich in der selbstthätigen Absicht verbreitet, um die Landwirte zum überhäufenden Abstoßen ihrer Schweine zu veranlassen. Der vorzeitige Verkauf halbausgemästeter Tiere schädigt aber nicht nur den einzelnen Viehhalter, sondern er beeinflußt durch den damit verbundenen Ausfall an Fleisch und Fett auch die Volksernährung im allgemeinen sehr ungünstig. Wegen derartige Ausbreitungen muß daher mit allen Mitteln eingeschritten werden. Der Schweinemäher sollte sich dadurch nicht beirren lassen, sondern, soweit es das vorhandene oder erreichbare Futter irgend gestattet, stets darauf bedacht bleiben, sein Vieh bis zur Schlachtreife aufzufüttern. Denn nur durch eine Fleischerzeugung, die unsere vorhandenen Futtermittel in vollem Maße zur Ausnutzung bringt, kann die Fleischversorgung unserer Bevölkerung in befriedigender Weise durchgeführt werden.

Hasendiebe. Vor einigen Tagen wurden die Gärten hinter der Dreifaltigkeitskirche von Einbrechern heimlich, die es hauptsächlich auf die dort untergebrachten Stalhäfen abgesehen hatten. In einer Nacht wurden aus einem Garten dreizehn Hasen, zehn alte und drei junge, geraubt. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, der Diebe oder des gestohlenen Gutes wieder habhaft zu werden, trotzdem die Polizei sofort die Nachforschungen aufgenommen hat. Wer irgendwiew Beobachtungen gemacht hat, die zur Aufklärung und Ermittlung der Täter beitragen können, wird gebeten, sich auf der Kriminalpolizei zu melden.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Rhein- und Taunus-Klub. Abfahrt zur zweiten Hauptwanderung am 18. Februar um 7.03 Uhr (ab Dohheim um 7.20 Uhr) nach Hohenstein. Dem malerischen Kartal folgend, wird das reizend gelegene Michelbach um 10.10 Uhr erreicht. Rast im "Deutschen Haus" bis 11 1/2 Uhr. Auf dem Weitermarsche wird das Kartal bei der Michelbacher Hütte verlassen, um das schöne Scheidertal zu durchwandern, ab Dalsbach dem Anbach mit seinen vielen Gefällen entlang zu schreiten und in Dornetal in der Obermühle bei B. Enders und bei Gastwirt A. Enders bis 2.15 Uhr Einkehr zu halten. Bei beiden Wirten Krieglöh in Gehalt von Vorkartoffeln zum mitgebrachten Vorkart. Herrliche Fichtenwälder, liebliche Talbildungen und reizende Fernblicke werden auf dem Wege nach Strinz-Margaretha und über die Gottliebshöhe nach Binsbach den Wanderer erfreuen. Hier letzte Rast bei Gastwirt A. Gudek von 4.30 bis 5.10 Uhr. Ankunft in Dahn, dem Endziel der Wanderung, gegen 8 Uhr. Rückfahrt 6.08 Uhr oder 7.00 Uhr. Marschzeit 6 1/2 Stunden. Führer die Herren: A. Schale und H. Tichernig.

Konzert.

Der am Sonntag Abend von der Kurverwaltung im kleinen Saal veranstaltete "Schumann-Abend" hatte ein sehr zahlreiches und auffallend beifallsfreudiges Publikum gefunden; ein Umstand, der wohl zu gleichen Teilen dem höchst fesselnden Programm, wie der großen Beliebtheit der zur Ausführung berufenen Künstler, des Herrn Kammerfänger Forchhammer und seiner Gemahlin Frau Rane Forchhammer zuschreiben sein dürfte. Anfang und Schluß der aus drei Abteilungen bestehenden Vorkonzerte bildeten je vier Schumannsche Duette, oder vielmehr Schumannsche "Solo-Vieder", die Herr Forchhammer teils für zwei Stimmen gesetzt, teils — wie z. B. die drei Gesänge "Der Meineschen Tragödie" — auf zwei

Stimmen verteilt oder gar zu einer Art dramatischen Szene für zwei Personen umgemodelt hatte. So geschick und wirkungsvoll auch diese "Neueinrichtung" im allgemeinen zu bezeichnen war, so glauben wir doch gegen eine derartige Bearbeitung eines unserer ersten deutschen Meister mit aller Energie protestieren zu müssen, und zwar umso mehr, da Schumann selbst mehr als 30 Original-Duette geschrieben, die — wie das als Schluß-Zugabe gefungene "Am Fenster" — weder an musikalischem Wert noch an ästhetischer Wirkung den vorgetern gebotenen "Arrangements" in irgend einer Weise nachstehen. — Was die Ausführung der einzelnen Nummern anbelangt, so war dieselbe offenbar mit großem Fleiß vorbereitet und ließ sowohl hinsichtlich des Vortrages wie in rein technischer Beziehung keinen berechtigten Wunsch unerfüllt. Einen nicht zu unterschätzenden Faktor für den sich im Verlaufe des Abends stets steigenden Erfolg bildete die Klavierbegleitung des Herrn Musikdirektors Schürich, der namentlich die posierfälligen Zwischen- und Nachspiele der einzelnen Vieder in ebenso formvollendeter, wie durchgeistigter Weise zu Gehör zu bringen wußte. — Den Mittelpunkt des Programms nahm eine sehr geschickt getroffene Auswahl von Gedichten aus Heinrich Heines "Lyrischem Intermezzo" ein, von denen ungefähr die Hälfte von Herrn Forchhammer in bekannter trefflicher Weise rezitiert, die anderen von ihm und seiner Gemahlin in der betreffenden Schumannschen Original-Komposition gesungen wurden. Am einbringlichsten wirkten natürlich die allbekannten: Im wunderschönen Monat Mai — Dein Angezicht so lieb und schön — Ich große nicht — Ich hab im Traum geweinet usw. Neben diesen erfreuten sich aber auch die übrigen Nummern einer äußerst dankbaren Aufnahme, die in lebhaften Beifallsbezeugungen nach den einzelnen Gesängen und mehrfachem Hervorruf nach Schluß der ganzen Abtheilung auch äußerlich ihren bereiten Ausdruck fand. F. K.

Raffau und Nachbargebiete.

K. Langenschwalbach, 7. Febr. Jungdeutsches Landabend. Gestern Abend veranstaltete die Jugendvereinigung der gewerblichen Fortbildungsschule Jungdeutschland in der "Krone" einen Jungdeutsches Landabend. Selbstverständlich handelte es sich um die Feier des Krieges, der allein jetzt imhunde ist, das Interesse unserer Jungen zu wecken. Das Programm des Abends stand unter der Ueberschrift "Jung Volk, was auf!". Ein von Hauptmann Böning verfaßter und von Karl Dieffenbach vorgetragener Prolog bildete die Einleitung. Herr Landstadel hielt die Festansprache; in kurzen Worten legte er allen aus Herz, wie notwendig die Jugendpflege in der heutigen ersten Zeit sei; er ermahnte die Jugend zur Treue und Vaterlandsliebe und schloß mit einem für mich aufgenommenen Kaiserhoh. Die nun folgende Serie lebender Bilder, Szenen aus dem Weltkrieg darstellend, brachten in dem überaus reichhaltigen Programm eine gute Abwechslung. In der Deutlichkeit des Wehrmanns und dem Schlussspiel, in dem Germania siegreich die Kaiserkrone emporhebt, ward der Blick der Zuschauer in die Zukunft gerichtet, wie das deutsche Volk sie erhofft und sie mit allen Opfern zu erkämpfen bereit ist. Der darauf folgende Preußenmarsch, gespielt von der Jugendkapelle, Knappe vorzüglich. Den Mittelpunkt des Abends bildeten jedoch die beiden vaterländischen Festspiele "Friede auf mein Volk, die Flamme des Rauchs" von Robert Schmidt und "Auf treuer Wacht", ebenfalls von R. Schmidt. Die offenbar auf die Einübung reichlich verwandte Mühe wurde durch ein glänzendes Gelingen belohnt. Die jugendlichen Darsteller der zum Teil nicht leichtesten Rollen ernteten reichen und wohlverdienten Beifall. Einzelne Szenen waren von tiefergreifender Wirkung, und bei mancher Mutter und Schwester sah man Tränen in den Augen glänzen. Die Wirkung des Gesamtspiels wurde aber noch besonders erhöht durch die feldgrauen Uniformen und sonstigen Ausrüstungsstücke, die den Mitwirkenden von der Kaserneverwaltung zur Verfügung gestellt worden waren. Der Saal war dicht gefüllt, und die frohlebenden Gesichter der Anwesenden sowie deren Beifallsfreudigkeit sagten: Dank euch, Jugend, für den schönen Abend! Möge der Geist, der durch diese Feier in unserer Jugend geweckt worden ist, an ihr weiter wachsen und zu hellen Flammen aufsteigen, wenn demnächst das Vaterland sie rufen sollte.

1. Wehen, 7. Febr. Frauen und Mädchen im Dienst der Feuerwehr. Da aus der hiesigen freiwilligen und Pflichtfeuerwehr etwa zweihundert Mann zum Heere einberufen worden sind, sah sich das Kommando veranlaßt, alle lehrjahre- bis zwanzigjährigen sowie die fünfzig- bis fünfundsünzigjährigen männlichen Einwohner, die bisher nicht feuerwehropflichtig waren, zu Feuerlöscharbeiten heranzuziehen. Aus diesem Grunde fand gestern Nachmittag eine Kontrolle dieser Mannschaften statt, bei der gleichzeitig die Einstellung in die einzelnen Abteilungen erledigt wurde. Da aber auch hierdurch die Rufen noch nicht vollständig ausgefüllt worden sind, werden nun noch Frauen und Mädchen herangezogen werden müssen. Anschließend an die Kontrolle fand eine Uebung statt.

Barchatz, 7. Febr. Persönliches. Dem Weinbauwärtler Peter Carstens ist der Titel Weinbauinspektor verliehen worden.

Marburg a. d. L., 7. Febr. (Privat-Teil.) Von der Universität. Geschichtsprofessor Walter Otto hat einen an ihn ergangenen Ruf an die Universität Breslau angenommen.

Darmstadt, 7. Febr. (Privat-Teil.) Ehrung Steinhauens. Der Großherzog hat am 2. Februar dem Maler Professor Wilhelm Steinhauens in Frankfurt am Main seines 70. Geburtstages das Großkreuz zweiter Klasse des Ordens Stern von Proabant verliehen.

Advertisement for Odol toothpaste. It features a bottle of Odol toothpaste with the text "Das Beste zur Zahnpflege" (The best for tooth care). The bottle is shown in a stylized, artistic manner with a dark background.

Vermitltes.

Eisenbahnunglück in Schweden. Ein Telegramm aus Geste, 7. Febr., meldet: Der südwärts gehende Schnellzug von Karungärd...

Das Pariser Polytechnikum und die deutsche Sprache. Das Programm der Pariser polytechnischen Hochschule gibt der Pariser Presse wieder einmal Anlaß, sich in den unparlamentarischsten Ausdrücken zu ergehen.

Papiere im Zusammenhange mit Deckungen an. Einheimische Renten unverändert. Privatdiskont etwa 4 1/2 Prozent, tägliches Geld 1/4-4 Prozent.

Berliner Produktenbörse vom 7. Februar. Der Produktenmarkt begann die neue Woche bei unverändert stillen Geschäft. Für Pferdewerthe und ausländische Hirsen waren die Forderungen sehr hoch...

Frankfurter Börsenbericht vom 7. Februar. Die Stimmung war im ganzen zusehends, wenn auch das Geschäft bei der noch immer fortbestehenden Unklarheit der politischen Lage sich in engen Grenzen hielt.

Ueberleitung der deutschen Kriegswirtschaft in den Friedenszustand. Der Hanfverband hatte zum 5. und 6. Februar nach Berlin eine Versammlung von Sachverständigen einberufen, um an Hand eines vorliegenden Programms die Maßnahmen zu erörtern...

Maßnahmen zur Ueberleitung unserer Finanzwirtschaft. Zur Sicherstellung unserer Ein- und Ausfuhr erdrierte Reichstagsabgeordneter Roland-Lücke, der auch die neuen Aufgaben und Ziele der Tätigkeit unserer Banken und der deutschen Krediterei darstellte.

Schlichtung: Bernhard Grothus. Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: B. Grothus für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung und volkswirtschaftlichen Zeit...

Volkswirtschaft.

Berliner Börsenbericht vom 7. Februar. Das Geschäft war ruhig. Bald nach 12 Uhr trat aber eine allgemeine Beseitigung ein. Heute bildete der Markt der österreichischen und ungarischen Renten das Hauptgebiet der Börse...

Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40.

Königliche Schauspiele.

Dienstag, 8. Februar, abends 7 Uhr. 31. Vorstellung. Abonnement 2.

Margarete.

Oper in 5 Akten nach Goethe von Jules Barbier und Michel Carré. Musik von Charles Gounod.

Haus Herr Bauer
Herr Hofmann Herr Hofmann
Margarete, ein Bürgermädchen Fräulein Schmidt
Valentin, ihr Bruder, Soldat Herr Weiss-Binzel

Bürger, Bürgerfrauen, Mädchen, Studenten, Soldaten, Musikanten, Sold, Geister, Dämonen, Engeln.
Vorkommende Tänze: Akt 2: Volkstanz, Akt 5: Bacchanale, angeführt von sämtlichen Tänzern.

Musikalische Leitung: Herr Professor Schlar. Spielleitung: Herr Ober-Regisseur Mebus. Einrichtung des Bühnenbildes: Herr Maschinen-Oberinspektor Schlein.

Residenz-Theater.

Dienstag, den 8. Februar. Abends 7 Uhr.

Komödie der Worte.

Von Arthur Schnitzler. - Spielleitung: Theodor Sträßl.

Stunde des Erkennens.

Dr. Carl Gold, Arzt Werner Hofmann
Klara, seine Frau Fräulein Salberner
Professor Dr. Rudolf Drim Hub. Willner-Schöner
Dienner bei Gold Georg Kay
Stadtmädchen bei Gold Dora Engel

Große Scene.

Kontak Herbst, Schauspieler Werner Hofmann
Sophie, seine Frau Elie Hermann
Ehgar Sieg Gustav Schradt
Doktor Falk, Theaterdirektor Hans Meier
Silma Stamm Margarete Waeber
Ein Inspektor Albin Unger
Ein Hotelbesitzer Paula Wolfert
Ein Kellner Fritz Herborn

Das Bacchusfest.

Felix Stawner, Schriftsteller Werner Hofmann
Käthe, seine Frau Ade Paula
Dr. Guido Bernig Rudolf Borsial
Bahnkassier Albert Jule
Kellner Georg Kay
Wirtsdame Margta Krone

Spielt auf dem Bahnhof einer größeren österreichischen Gebirgsstadt.
Ende gegen 10 Uhr.
Schauspielplan. Mittwoch, den 9. Februar, abends 7 Uhr: Die seltsame Geschichte. - Donnerstag, 10. Febr.: Die seltsame Geschichte. - Freitag, 11. Febr.: Die seltsame Geschichte. - Samstag, 12. Febr.: Die seltsame Geschichte. - Sonntag, 13. Febr.: Die seltsame Geschichte. - Montag, 14. Febr.: Die seltsame Geschichte.

Park-Weinstube und Bodega

Telefon 6349 Parkhotel Wilhelmstr. 36
Exquisite Küche. Kleine Frühstücke. Kaviar, Hummer, Austern u. Delikatessen. Tische vor u. nach d. Theater res.
Theodor Fellbach, Grossh. Hess. Hoflieferant.

In unser Handelsregister Abteilung A wurde heute bei der Firma "Robert Drezhag" mit dem Sitz in Wiesbaden folgendes eingetragen:
Die Firma ist erloschen.

Wiesbaden, den 31. Januar 1916.
Königl. Amtsgericht, Abteilung 8.

Gestern abend 9 Uhr verschied im Paulinenstift nach längerem, schwerem Leiden unsere treusorgende, inniggeliebte Mutter, Schwester, Nichte und Schwägerin

Frau Alice Troost

geb. v. Rosenberg

im Alter von 54 Jahren.

Johann Kaspar Troost
Oberleutnant im 2. Westfälischen Husaren-Regt. Nr. 11, z. Zt. bei der Ersatz-Eskadron

Ingeborg Troost

Sylvia v. Rosenberg

Kurt v. Rosenberg
Oberst und Kommandeur des Reserve-Infanterie-Regiments 38, z. Zt. im Felde

Sylvia v. Neitzschütz

Lucie v. Donop geb. Troost

Adolar v. Donop

Fürstlich Lippischer Kammerherr, Hauptmann und Kompagnie-Führer im 8. Landsturm-Infanterie-Bataillon Münster VII

Marie v. Rosenberg

geb. Frein v. Dobeneck.

Wiesbaden, den 7. Februar 1916.

Die Beisetzung im Troost'schen Erbbegräbnis zu Heiligenkirchen bei Detmold findet Freitag, den 11. d. M., um 12 Uhr mittags statt.

Wiesbadener Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Dienstag, 8. Febr., abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Sonn- und Feiertags zwei Vorst.

Städtetheater Frankfurt a. M.

Coerhans.

Dienstag, 8. Febr., abds. 6.30 Uhr:

Lohengrin.

Echte

Schweizer-Stickerien

aus Appenzell und St. Gallen.

Th. Nisple Heeb

aus Appenzell 8425

Große Burgstraße 2.

Für Bürozwede

sehr geeigneter, seit Jahren

hierzu benutzter 1 Stod, bestehend aus 8 Zimmern, zu vermieten.

Röh. Luitensstraße 7. Betr. Verwaltung Wiesbadener Straßenbahnen. 3232

Frau R. Stummel Neugasse 11

billigste Preise f. Herren, Damen u. Kinderkleider, Schuhe, Hähne, Pelz, Gold, Silber, Brillen, Standisch, Jagdgeschiffe, 1916

BANKFÜRHANDEL UND INDUSTRIE (DARMSTÄDTER BANK)

Berlin - Darmstadt

Breslau, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. d. S., Hamburg, Hannover, Leipzig, Mainz, Mannheim, München, Nürnberg, Stettin, Strassburg i. Els., Wiesbaden

Bamberg, Beuthen O.-S., Biebrich a. Rh., Cottbus, Forst i. L., Frankfurt a. d. O., Freiburg i. B., Fürth (Bayern), Giessen, Glatz, Gleiwitz, Görlitz, Greifswald, Guben, Habelschwerdt, Hindenburg, Jauer, Kattowitz, Kebl, Kreuzburg, Landau (Pfalz), Lauban, Leobschütz, Ludwigshafen a. Rh., Mysłowitz, Neustadt (Haardt), Neustadt O.-S., Offenbach a. M., Oppeln, Piorzhim, Prenzlau, Quedlinburg, Ratibor, Rybnik, Senftenberg, Sorau, Spremberg, Stargard i. P.

Agenturen:

Ailsfeld (Oberhessen), Butzbach, Herborn, Pasewalk, Sangerhausen

Centrale: BERLIN, Schinkelplatz 1-4

Aktien Kapital und Reserven 192 Millionen Mark
Ausführung aller bankmässigen Geschäfte